

Rudolf Steiner

«Gertrud». Drama von Johannes Schlaf

Erstveröffentlichung: Magazin für Literatur 1898, 67. Jg., Nr. 17, 18 (GA 29, S. 269-272)

Aufführung der Berliner Dramatischen Gesellschaft

Es war eine schöne und bedeutende Aufgabe, die sich die Berliner Dramatische Gesellschaft durch die Aufführung des neuen Dramas von Johannes Schlaf «Gertrud» gestellt hat. Die Kunstrichtung dieses Dichters kommt in diesem Werke am vollkommensten zum Ausdruck. Deshalb trägt es alle Vorzüge und Mängel dieser Richtung in ausgeprägteste Weise zur Schau. Ich werde in der nächsten Nummer von dem Drama und der Aufführung in ausführlicher Weise sprechen. Für heute sei nur die Tatsache erwähnt, dass der Eindruck auf den größten Teil der Gesellschaftsmitglieder ein starker und günstiger war.

*

Nicht müde werden unsere modernen Literaturkritiker, jeden Tag aufs neue zu behaupten, dass der Naturalismus überwunden ist. Und diejenigen, die noch vor kurzer Zeit ihn als das allein heilbringende Evangelium der Gegenwart priesen, singen ihm jetzt

[270]

stündlich ein Grablied. Gerhart Hauptmann schlägt andere Bahnen ein, nachdem er im «Florian Geyer» der naturalistischen Richtung ein durch die Reinheit, mit der das Prinzip in die Wirklichkeit umgesetzt ist, bewundernswertes Werk geschaffen hat. Der eigentliche Prophet der Richtung, der Meister des erfolgreichen Schülers Gerhart aber ist als Dramatiker der alten Fahne treu geblieben. Das hat er mit seiner jüngsten Schöpfung «Gertrud» bewiesen. Eine reife Frucht des Naturalismus ist diese dramatische Dichtung -vielleicht die reifste, die wir besitzen. Alle Vorzüge und alle Mängel dieser Richtung sind in ihr auf das schärfste ausgeprägt. Ein getreues Abbild des Lebens - das fordert der Naturalismus -soll das Drama sein. Nichts sollen die dramatischen Figuren sprechen und tun, was die wirklichen Personen in der Zeit, in der das Drama spielt, nicht auch tun und sprechen würden. Anderthalb Stunden spielt die «Gertrud». Kein Wort, keine Handlung nimmt man wahr, die nicht in dem «geräumigen Zimmer» im Seebad auf Rügen, das durch die Bühne dargestellt wird, auch gehört und gesehen würden, wenn man, durch die Wände sehend, in das wirkliche Zimmer blicken könnte. Die tiefsten Seelenkonflikte spielen sich im Innern der Personen ab, während sie sprechen und handeln. Nur eine schwache Hindeutung auf diese Konflikte sind die Handlungen und die gesprochenen Worte. So ist es auch im wirklichen Leben. Was erfahren wir von eines Menschen Eigenart, wenn wir seinem Treiben durch anderthalb Stunden zusehen? Wenig oder gar nichts. Deshalb haben die Dramatiker stets der unmittelbaren Naturwahrheit Opfer gebracht. Sie haben in kurze Zeit zusammengezogen, was in Wirklichkeit weit auseinanderliegt. Sie lassen die Personen in wenigen Stunden aussprechen und tun, was sie in Wahrheit in langen Zeitläuften sprechen und tun. Sie wollen uns die Wahrheit eines Ganzen geben und opfern deshalb die Wahrheit des Einzelnen. Es ist wahr, dass in jedem Worte, in jeder Handlung sich der ganze Mensch ausprägt. Wenn man die ganze Persönlichkeit erkannt hat, wird man sie in jeder einzelnen Lebensäußerung wiederfinden. Aber es ist nicht minder wahr, dass wir nicht in jeder Lebensäußerung auch den ganzen Menschen erkennen, dass wir uns aus jeder Einzelheit nicht sein ganzes Wesen

[271]

konstruieren können. Die Dramatiker der älteren Richtung verlangen das nicht von uns. Sie legen uns ganze Menschen und abgeschlossene Handlungen wie auf dem Präsentierteller hin. Johannes Schlaf macht es anders. Er stellt nur das Einzelne dar und lasst uns das Ganze erraten. Er stellt an unser Auffassungsvermögen höhere Ansprüche als andere Dramatiker. Wir müssen alles Tiefere, das dem Drama zugrunde liegt, ahnen. Wie wir es in der Wirklichkeit ahnen müssen, wenn wir nicht durch lange Zeiträume Menschen und Vorgänge beobachten. Eine Art Seherblick wird uns zugemutet. Wie das Leben selbst nur eine Hindeutung auf seine Quellen ist, so auch ein Drama von Johannes Schlaf. Man kann sagen: das beruhe auf einer Verkennung des Wesens der Kunst. Denn diese solle im äußeren Bilde darstellen, was sich in Wirklichkeit nur dem durch die äußere Schale durchblickenden Geist offenbart. Ich möchte diesen Standpunkt nicht bekämpfen. Wer nur Kunst sehen will, die sich auf diesen Standpunkt stellt, mag Johannes Schlaf ablehnen. Ich vermag das nicht. Für mich ist es von höchstem Interesse, zu sehen, wie ein Künstler, der sich nicht zum Gestalter, wohl aber zum treuen Nachgestalter macht, ein Stück Wirklichkeit wiedergibt. Und diese Treue ist von unsäglicher Vollkommenheit.

In anderthalb Stunden kann sich keine inhaltreiche Tragödie abspielen. Aber eine Handlung kann sich abspielen, die einen unendlich tragischen Hintergrund hat. Und das ist hier der Fall. Eine Frau mit einer unklaren Sehnsucht nach einem Etwas, das sie selbst nicht kennt, mit Bedürfnissen, die ihr unklar sind, ist an einen selbstgefälligen, braven Philister verheiratet, der keine Sehnsucht, sondern nur Zufriedenheit mit seinem spießbürgerlichen Leben kennt und der keine Bedürfnisse kennt, welche die gewöhnlichste Alltäglichkeit nicht befriedigen könnte. Die nervöse Hast und Unruhe der Frau ist das notwendige psychologisch-pathologische Ergebnis ihrer nicht befriedigten Lebenssehnsucht. Niemand aus ihrer Umgebung versteht die Frau. Die gewöhnliche Meinung, die man von ihresgleichen hat, wird in dem Drama durch den Onkel Lorenz personifiziert, einen Spießbürger, der sich von dem Manne der Gertrud nur so unterscheidet, wie sich ältere und dickere Menschen

[272]

in der Regel von jüngeren und mageren unterscheiden. Da tritt in Albrecht Holm eine Ausnahmenatur der Gertrud gegenüber. Ein Mensch, der die europäische Kultur einst in sich aufgenommen hat, der aber nachher im fernen Westen in einfachen, natürlichen Verhältnissen sich zum freien, ganz auf sich gestellten Menschen ausgebildet hat. Er erträgt Europa nicht, weil es in seinen komplizierten sozialen Verhältnissen den Menschen tausendfach abhängig, unfrei macht. Er hat gefunden, wonach Gertrud nur eine unklare Sehnsucht hat: völlige Freiheit und Losgelöstheit von drückenden Verhältnissen. Sein Anblick wirkt unendlich niederschmetternd auf sie; sie bittet ihn, fortzugehen, damit er ihr nicht stündlich ein Glück vor Augen stelle, das sie entbehren muss. Er geht, und sie lebt mit ihrem Philister weiter. Das ist kein Drama, aber ein tragischer Konflikt. Ein wirklicher Dramatiker hätte alles aus diesem Konflikt gesogen, was sich aus ihm saugen lässt. Johannes Schlaf ist dazu ein zu keuscher Künstler. Er stellt den Konflikt hin, zart und mit jenem Verzicht auf geräuschvolle Konsequenzen, die auch die Natur in der Mehrzahl der Fälle nicht liebt.

Schwere Aufgaben sind den darstellenden Künstlern mit diesem Drama geworden. Sie haben sie gelöst in dankenswerter Weise, wie es unter den gegebenen Verhältnissen möglich war. Eduard von Winterstein, der der Dramatischen Gesellschaft so bereitwillig wiederholt seine Kräfte zur Verfügung stellte, spielte den schweigsamen Holm mit jener Zurückhaltung, die man vom Darsteller des Mannes verlangen muss, der ein weiches Innere in einer rauhen, wenig inhaltvollen äußeren Persönlichkeit verbirgt. Und Marie Frauendorfer suchte das unklare, in Wort und Gebärde so schwer zu fassende Wesen der Gertrud mit allen Mitteln ihres reichen Könnens verständlich zu machen. Es ist ihr in hohem Grade gelungen.